

Kleine Mädchen und starke Beschützer? Geschlechtsidentitäten bei Menschen mit dissoziativer Identitätsstruktur

Claudia Igney

VIELFALT e.V., www.vielfalt-info.de
Kongress „Dissoziation und Geschlecht“
14.11.2008 in Marburg
Veranstalterin: Wildwasser Marburg e.V.

Exkurs: „Der aufgestörte Blick“

- 1994 Tagung „Multiple Persönlichkeiten, Frauenbewegung und Gewalt“ Bielefeld
- 1995: Handbuch „Multiple Persönlichkeiten. Überlebende extremer Gewalt“ von Michaela Huber
- Protagonistinnen kamen aus der Frauenbewegung, der Frauentherapiebewegung und Frauenselbsthilfe
- Kampf um Anerkennung von MPS/DIS war vor allem ein politischer Kampf um die Anerkennung des erlittenen Unrechts
- „Das Exotisch-Fremde eignet sich gleichermaßen für Idealisierungen und Diskriminierungen“ (Großmaß 1997)

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008



Professionelle Spaltungen

Hierarchisierung
„Extreme Gewalt“
(bei den Multiplen)

„weniger schlimme Gewalt“ (bei anderen)

Diagnostische Einklassifizierung
DIS als kreative Überlebensstrategie, verstehbar, heilbar, gehört in die Traumatherapie

Unheilbare, unverständbare Geistesranke in der Psychiatrie (z.B. Psychotikerinnen)

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Selbsthilfe- Spaltungen

Selbstverständnis
„Ich habe eine Dissoziative Identitätsstörung“
Endlich eine Erklärung für mein Leid und Hoffnung auf Heilung!

(Mögliche) Folgen:
Stigmatisierung als Kranke/ Gestörte
Selbstabwertung
Unterstützung im mediz. / psychosozialen System

„Ich bin Viele. „Multipel-Sein ist eine Lebensform“
Eine Krankheit/Störung kann nicht Kern meiner Identität sein!

Verharmlosung der Gewalt und des Leids
Kein Recht auf Unterstützung

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Geschlechtsidentität I

Geschlechtsidentität:
Individuelles Selbstverständnis einer Person als Mann oder Frau (Hillmann 2007, Wörterbuch der Soziologie)

- Biologische, sozialisationstheoretische und kognitive Erklärungsansätze
- Verbindung von genetischen, biologischen, hormonellen und sozialen Einflüssen

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Geschlechtsidentität II

Alle folgenden Angaben aus Siegler u.a. 2005 und Oerter & Montada 2008:

- Sozial-kognitive Theorien (v.a. Kohlberg): Kinder konstruieren aktiv ihr Wissen über die Geschlechter
- Säuglinge ab dem 3.-6. Monat können weibliche/männliche Stimmen auseinander halten, mit 9-12 Monaten auch Gesichter
- Im Alter von 10-14 Monaten schauen sie signifikant länger Kinder des eigenen Geschlechts an
- Am Ende des 2. Lebensjahres klassifizieren Kinder Gegenstände in die Kategorien „für Jungen“ oder „für Mädchen“ und haben geschlechtstypische Präferenzen

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Geschlechtsidentität III

- Mit 3-6 Jahren assoziieren sie auch metaphorische Eigenschaften mit Männlichkeit oder Weiblichkeit.
 - Männlich: Feuer, Blitze, Haie, Stofftiere mit gefährlichen Zähnen, große und dunkle Gegenstände, zorniger Gesichtsausdruck
 - Weiblich: weiche, glatte, abgerundete Gegenstände, kleine oder zerbrechlich aussehende Gegenstände (Z.B. Schmetterlinge), Pastellfarben, fröhlicher Gesichtsausdruck
- Frage „Bist Du ein Junge oder ein Mädchen?“ kann erst mit 2,5-3 Jahren beantwortet werden.
- Ab da intrinsische Motivation, mit ihrem Geschlecht übereinstimmende Interessen, Werte und Verhaltensweisen zu entwickeln (Selbstsozialisation)
- Aber erst mit 5-7 Jahren Geschlechtskonstanz („Ich bin ein Mädchen und nichts kann das ändern“)

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Die feministische Kritik..

- fügte dem eine radikale Spaltung hinzu in sex (biologisches Geschlecht) und Gender (soziales Geschlecht). Beauvoir: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, sondern wird es.“
- Dies schafft theoretisch mehr als zwei Möglichkeiten der Geschlechtsidentität.
- Butler (1991, S. 21): „Die Kategorie Frau muss nicht unbedingt die kulturelle Konstruktion des weiblichen Körpers darstellen, und die Kategorie Mann interpretiert nicht notwendigerweise männliche Körper“
- Aufruf zum „Gender-Trouble“ hatte gesellschaftsverändernde Kraft, weil er die Einheit der Kategorie „Frau“ und die Geschlechterhierarchie (Mann als das universelle, Frau als das „andere“ Geschlecht) in Frage stellte

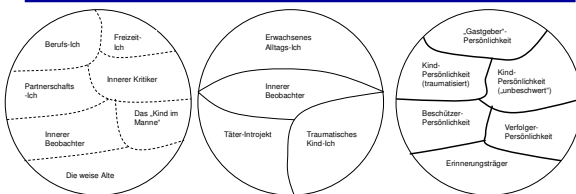
© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Geschlechtsidentität IV

- Heute werden Maskulinität und Feminität nicht mehr als gegensätzliche Pole gesehen, sondern als anteilig in jedem Menschen vorhandene Dimensionen
- viele Variationen werden als weitgehend „normal“ toleriert, hetero-/homo-/bisexuell, Transgender, das Spiel mit der Geschlechtsidentität im Internet ...
- Ist also die dissoziative Identitätsstruktur die vollendete Form der Auflösung der Kategorie Geschlecht und eine Lebensform wie jede andere?
- **Auffallend: Theorien zur Entstehung von dissoziativen Identitätsstrukturen berücksichtigen die Geschlechtsidentität nicht!**

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

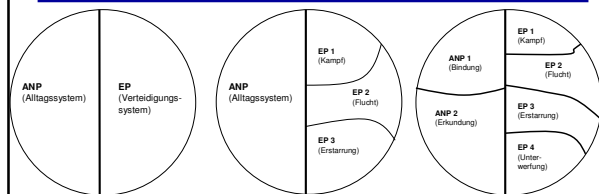
Ego-State-Theorie (Watkins & Watkins)



„Normal“	Ego-State-Disorder	DIS
Kohärentes Ich „Ich habe viele Facetten“	Identitätskonfusion „Wer bin ich?“	Dissoziative Identitätsstruktur „Ich bin Viele“

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Strukturelle Dissoziation (Nijenhuis u.a.)



Primär	Sekundär	Tertiär
Akute Belastungsstörung, PTBS	Komplexe PTBS, Borderline, Dissoziative Störung	Dissoziative Identitätsstörung

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Kombination der Theorien

- ◆ Persönlichkeitsanteil hat m.o.w. eingeschränktes Bewusstseinsfeld durch Fixierung auf ein Aktionssystem
- ◆ Eingeschränkte Lernfähigkeit behindert Erweiterung und Differenzierung der Geschlechterschemata
- ◆ Abspaltung im Alter unter 7 Jahren: Geschlechtsidentität noch in rigidem und wenig konstanten Stadium. Äußere Attribute wie Kleidung und bestimmtes geschlechtstypisches Verhalten sind Klassifizierungsmerkmale
- ◆ Annahme: ein Anteil entsteht, um schwierige Situationen zu bewältigen (EP Kampf), tritt dann überwiegend in solchen Situationen in Aktion, identifiziert sich auf der Suche nach Modellen mit einem starken männlichen Serienhelden –und bevorzugt dann in Form der Selbstsozialisation männliche Erfahrungswelten

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Identitätskonstruktionen bei DIS

- ◆ Klusmann (1995) befragte Innenpersönlichkeiten unterschiedlichen Alters und Geschlechts zu ihrem subjektiven Erleben.
- ◆ Die weit überwiegende Mehrheit der Persönlichkeiten hatte entweder gar keine Vorstellung von ihrem äußeren Erscheinungsbild oder ganz eigene Ansichten über Konstitution, Größe, Haarfarbe, Geschlecht etc. Dementsprechend identifizieren sich die meisten nicht mit dem realen Körper.

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Zitat:

„Wer bin ich? Bin ich ein Mann? Oder bildet sich da nur ein Persönlichkeitsanteil ein, ein Mann zu sein, weil das damals so gut in den Kram gepasst hat, männlich und beschützend zu sein? Vom Gefühl her bin ich männlich, und wenn ich in den Spiegel gucke, sehe ich eine Frau. (...) Den Körper, also ich spüre den nicht, ich fühle nur meinen, und meiner ist männlich und 25 Jahre alt. ... Aber obwohl der reale Körper ein Frauenkörper ist, passe ich gut auf ihn auf. ... Also, ich sehe das so: Du kannst Dir auch in einem Haus, das deinem Feeling nicht entspricht von außen, eine ... Wohnung einrichten, und um dir diese Wohnung zu erhalten, passt du eben auch auf das Haus außen auf, machst es nicht extra kaputt und reparierst Schäden an den Außenwänden.“
(in Marya 1999, S. 130)

Gesellschaftsabhängig?

- ◆ Bringt jede Gesellschaft ihre eigenen Ausprägungen psychischer Störungen und dissoziativer Identitätsstrukturen hervor?
- ◆ Fördert die wachsende gesellschaftliche Differenzierung, Flexibilisierung und Rollenkonfusion auch das reale Ausmaß an Dissoziation?
- ◆ Oder fördert es nur Theorien, die statt dem Individuum („das Unteilbare“) das Selbst grundsätzlich als eine m.o.w. integrierte Einheit oder Vielheit von Teilen sehen?
- ◆ Erleichtert dies multiplen Menschen, ihr So-Sein zu verstehen und in Worte zu fassen?

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Ein Blick in die Geschichte...

- ◆ In den beschriebenen DIS-Fällen des 19. Jh. unterschieden sich die Persönlichkeiten v.a. in eine angepasste gehemmte bis depressive Alltagsperson und eine oder mehrere Persönlichkeiten, die lebhafter, ungezogener und sexuell „ausschweifend“ sind
- ◆ Erst mit Sybil (Schreiber 1973) wird eine multiple Frau mit männlichen Innenpersonen beschrieben
- ◆ Putnam fand Ende der 80er Jahre bei etwa 50% der weiblichen DIS-Patienten männliche Identitäten. Männliche Multiple hatten in ca. zwei Dritteln bis drei Vierteln weibliche Identitäten
- ◆ Die Vielfalt der beschriebenen Gegensätze ist größer geworden (geschlechtsneutrale IP, Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Identifikationen mit Tieren u.a.)

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

- ◆ Laut Putnam (1989) und Rivera (1987) entspricht die „Rollenverteilung“ im multiplen System weitgehend der sozialen Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit in der Gesellschaft.
- ◆ Beispiel aus der Autobiographie von Cameron West: „Cams Verstand wurde nicht damit fertig, von einem Mann missbraucht worden zu sein. So etwas konnte nur einem Mädchen passieren. ... Wie Dusty waren auch Anna und Trudi als Mädchen entstanden, weil man angeblich gewisse Dinge mit Jungen nicht macht.“ (West 2000, S. 145/ 146 und 155).

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Neue Bruchlinien?

- ♦ War im 19. Jahrhundert die Annahme einer männlichen Geschlechtsidentität und eine solche Rollenvielfalt für ein Mädchen/ eine Frau außerhalb des Vorstellbaren und gesellschaftlich Möglichen?
- ♦ Sind die heute 15-20-jährigen Multiplen anders strukturiert als die 50- oder 60-jährigen?
- ♦ Werden also die Aktionssysteme (nach der Theorie der strukturellen Dissoziation) neu verteilt zwischen den Geschlechtern?
- ♦ Ist die Geschlechtsidentität überhaupt noch so wichtig?

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Neue Spaltungen - Gesellschaft

Dissoziation ist integriert
in der Traumaforschung,
Diagnostik, Behandlung.
Gute Methoden, Streben
nach Evidenzbasierung

(Mögliche) Folgen:
Standardisierung, hohe
Erwartungshaltung:
„Heilung ist machbar!“
Gewalt wird zu individueller
Krankheitsursache

**„Kollektive
Identitätsstörung“**
d.h. Abspaltung von
Themen (Rituelle Gewalt)
und Bedürfnissen

Keine Weiterentwicklung
des Hilfesystems an
diesen Punkten,
Individuelle Ausgrenzung
Individuelle Gefühle des
Versagens

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Neue Spaltungen - Betroffene

„Funktionsniveau“
„Hoch funktionale“ Multiple,
die von den „normalen“
Traumatherapieangeboten
profitieren und/oder über
ausreichend Ressourcen
verfügen

(Mögliche) Folgen:
Verschweigen der Gewalt
und des Viele-Seins
(außerhalb der Therapie),
gute Chancen, Integration

„Komplizierte“ Fälle, die
mehr und spezifische
Unterstützung brauchen
(z.B. beim Ausstieg aus
Kulten, Frauen mit Kind,
wenig Ressourcen...)

Fallen oft durch das
Versorgungssystem,
keine angemessene Hilfe
Stigmatisierung, Isolation

© Claudia Igney, VIELFALT e.V., 14.11.2008

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
Vortrag mit Quellen zum Download auf www.vielfalt-info.de

